

Thomas Knubben
Hölderlins fatale Reise
nach Bordeaux –
Episode und Zäsur

So ausgreifend, bis nach Griechenland und »in die Afrikanischen dürren Ebenen hinaus«¹, sich Hölderlins Dichtung zeigt, so sehr spielte es sich im wirklichen Leben in einem geographisch relativ kleinen Geviert zwischen Tübingen, Frankfurt, Jena und Regensburg ab. Nur wenige Male durchbrach er die Grenzen dessen, was er als sein Vaterland betrachtete, zweimal – als Student und später als Hofmeister – auf dem Weg in die Schweiz und schließlich bei seiner Reise nach Bordeaux im Winter 1801. Diese, wie es sich zeigen sollte, kurze Episode entpuppte sich im Nachhinein jedoch als eine der tiefsten Krisen in seiner Existenz und gibt als Zäsur in Leben und Werk einen Vorschein zum endgültigen Entzug aus den herkömmlichen Lebenszusammenhängen wenige Jahre darauf in den Tübinger Turm.

Welchen tiefen Einschnitt die Reise nach Bordeaux darstellt, veranschaulicht der Eindruck, den sein alter Stubengenosse Schelling gewann, als Hölderlin ihn im Juni 1803, ein Jahr nach seiner Rückkehr aus Frankreich, in Murrhardt besuchte. Schelling schreibt dem gemeinsamen Freund Hegel:

Der traurigste Anblick, den ich während meines hiesigen Aufenthalts gehabt habe, war der von Hölderlin. Seit seiner Reise nach Frankreich [...], seit dieser fatalen Reise ist er am Geist ganz zerrüttet [...]. Sein Anblick war für mich erschütternd: er vernachlässigt sein Äußeres bis zum Ekelhaften und hat, da seine Reden weniger auf Verrückung hindeuten, ganz die äußeren Manieren, die in diesem Zustand sind, angenommen.²

Die Frage, was Hölderlin in diesen, Freunde und Familie erschütternden Zustand versetzte, was seine offensichtliche Verwirrung bewirkte, beschäftigt die Hölderlin-Forschung seit seiner Rückkunft. Schelling vermutete Hölderlins »ganz falschen Vorstellungen von dem, was er bei seiner Stelle zu thun hätte«.³ Andere wie Pierre Bertaux haben den Tod seiner großen Liebe Susette Gontard, der sich unmittelbar vor Hölderlins Wiederauftauchen in Stuttgart ereignete, benannt.⁴ Als mögliche Ursachen angeführt wurden außerdem punktuelle Erlebnisse wie ein angeblicher Überfall⁵ und die gesamte Frankreichreise als eine »Totalerfahrung«, die Hölderlin physisch wie psychisch gänzlich überfordert habe.⁶ So vielgestaltig und variantenreich die Erklärungsversuche sind und so unklar vieles an dieser Reise noch immer sein mag,

1 *Der Wanderer*, StA 2,1, S.80–83 (hier S.80).

2 Brief Schellings an Hegel vom 11.7.1803, StA 7,2, S.261–263 (hier S.261–262).

3 StA 7,2, S.261–263 (hier S.261).

4 Bertaux, Pierre: »Hölderlin in und nach Bordeaux. Eine biographische Untersuchung«. In: *Hölderlin-Jahrbuch*, Band 19/20, 1975–1977, S.94–101. Dem entgegen vgl. auch Beck, Adolf: »Hölderlin im

Juni 1802 in Frankfurt?« In: *Hölderlin-Jahrbuch*, Band 19/20, 1975–1977, S.458–475.

5 Bertheau, Jochen: *Hölderlins französische Bildung*, Frankfurt a.M.: Peter Lang 2003, S.97–100.

6 Mieth, Günter: »Hölderlins Frankreich-Aufenthalt im Jahre 1802 als »Totalerfahrung« und als eine entscheidende Voraussetzung für sein Spätwerk«. In: *Hölderlin-Jahrbuch*, Band 29, 1994–1995, S.150–152.

so ist es der Hölderlin-Forschung in den vergangenen Jahrzehnten doch gelungen, eine Fülle von Fakten und Details zusammenzutragen, die ein gefestigtes Bild von dieser schicksalsträchtigen Reise vermitteln.⁷

Die Quellenlage

Hölderlin selbst hat von seinem Frankreicaufenthalt nur sehr wenige Zeugnisse hinterlassen. Von den drei Briefen, die er in Frankreich verfasste, ist nur einer in seiner Handschrift erhalten, außerdem ein Schreiben, in dem er im Nachhinein knapp Auskunft über seine Erfahrungen und sein Befinden gibt. Hinzu kommen drei oder, je nach Lesart, vier Gedichte, zumeist Fragmente, in denen er Motive und Eindrücke der Reise widerspiegelt,⁸ sowie einige wenige Dokumente wie sein Reisepass, der Aufschluss über die Zeitabläufe seiner Rückkehr gibt. Auch von Dritten gibt es nur wenige Briefe oder Zeugnisse, die sich auf seine Reise nach Bordeaux und den Aufenthalt dort beziehen. Durch die Aufbereitung der Rahmenbedingungen der Reise wie auch der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse in Bordeaux konnten seine Lebensumstände mittlerweile dennoch recht detailliert erfasst werden.

Das wichtigste Zeugnis seiner Frankreicherfahrung und eines seiner bedeutendsten Werke der Spätzeit aber ist das Gedicht *Andenken* → *Abb. 1*. In ihm hat Hölderlin seine Bordeaux-Erfahrung am reichsten und am geschlossensten zu Papier gebracht. In ihm grüßt er nicht nur die Stadt an der Garonne, er vergegenwärtigt aus der Ferne auch signifikante Motive und Szenen, die er offensichtlich selbst gesehen hat, und entwickelt daraus allmählich eine Poetik der Erinnerung (»Was bleibt aber, stiften die Dichter«), die Andenken und Andacht miteinander vereint.⁹

Für die Interpretation des Gedichtes *Andenken* haben sich zwei prinzipiell unterschiedliche Herangehensweisen als philologisch leitend erwiesen. Die eine verfährt in Anlehnung und in der Folge Martin Heideggers durch und durch immanent und ignoriert weitestgehend biographische Bezüge oder zeitgenössische Realien, während die andere genau diese Bezüge sucht und nachzuweisen trachtet, dass Hölderlins Bildvorstellungen in tatsächlich von ihm Wahrgenommenem und Erlebtem verankert ist.¹⁰ Die vorliegende Darstellung folgt dem zweiten Weg.

7 Hinzuweisen ist, aufbauend auf die biographischen Leistungen von Adolf Beck (hier StA 7,2), insbesondere auf die Arbeiten von Jean-Pierre Lefebvre: »Auch die Stege sind Holzwege«, In: *Hölderlin-Jahrbuch*, Band 26, 1988–1989, S. 202–223; Ders.: »Abschied von »Andenken«, In: *Hölderlin-Jahrbuch*, Band 35, 2006–2007, S. 227–251 sowie seine Kompilation von Nachrichten aus Bordelaiser Zeitungen: Ders.: Hölderlin, *Journal de Bordeaux* (1er Janvier–14 Juin 1802), Perigieux 1990.

8 Hier angesprochen sind das Gedicht *Andenken*, die beiden Fragmente *Das Nächste Beste* und *Vom Abgrund nemlich* sowie *Wenn aus der Ferne*.

9 Vgl. Henrich, Dieter: *Der Gang des Andenkens. Beobachtungen und Gedanken zu Hölderlins Gedicht*, Stuttgart 1986.

10 Vgl. dazu Gaier, Ulrich: »Hölderlins vaterländischer Gesang »Andenken«, In: *Hölderlin-Jahrbuch*, Band 26, 1988–1989, S. 175–200 (hier S. 175–177) sowie mit ähnlicher Unterscheidung Lefebvre, *Abschied von »Andenken«* (Anm. 7), S. 230–234.

Der Aufbruch: Flucht und Vision

Als Hölderlin am oder um den 6. Dezember 1801 Nürtingen verließ, um sich nach Frankreich aufzumachen, war es keineswegs sicher, ob er seine Heimatstadt je wiedersehen würde. Wenige Tage vor seinem Abschied hatte er an seinen Freund Casimir Ulrich Böhlendorff geschrieben:

Und nun leb wohl, mein Theurer! bis auf weiteres. Ich bin jetzt voller Abschieds. Ich habe lange nicht geweint. Aber es hat mich bittre Tränen gekostet, da ich mich entschloß, mein Vaterland noch jetzt zu verlassen, vielleicht auf immer. Denn was hab' ich lieberes auf der Welt? Aber sie können mich nicht brauchen. Deutsch will und muß ich übrigens bleiben, und wenn mich die Herzens- und Nahrungsnoth nach Otaheiti triebe.¹¹

Der Brief artikuliert die tiefe Zerrissenheit, ja Ausweglosigkeit des Dichters vor seinem Weggang. *Herzens- und Nahrungsnoth* – das umschreibt plastisch und präzise seine aktuelle persönliche wie berufliche Lage. Dreimal bereits hatte er sich durch die Anstellung als Hauslehrer seiner Verpflichtung zum Pfarrdienst zu entziehen versucht und war dabei, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, immer wieder gescheitert. Auch die Bemühungen, durch die Herausgabe eines Journals den Lebensunterhalt zu verdienen oder an der Universität Jena Vorlesungen über griechische Literatur zu halten, erfüllen sich nicht. Da erhält er im Herbst 1801 das Angebot, im Hause des Weinhändlers und Hamburgischen Konsuls Daniel Christoph Meyer in Bordeaux dessen Kinder zu unterrichten. Das Gehalt ist gut bemessen und er hat keine akzeptable Alternative. Also ersucht er das Konsistorium um Genehmigung und macht sich auf den Weg.¹²

Der Weg

Lange Zeit galt es ausgemacht, dass Hölderlin seine Reise nach Bordeaux zu Fuß zurückgelegt habe. Hölderlins Winterwanderung wurde so legendär, dass sie in Amerika mit dem Dichter fast gleichgesetzt wurde: Hölderlin – »the man who walked to Bordeaux.«¹³ Der amerikanische Romancier Paul Auster verband die Bedeutung Hölderlins für sein eigenes Schaffen insbesondere mit der Winterreise und ihren Folgen. Bei ihm dehnte sich »jene geheimnisvolle [...] einsame Reise« sogar auf volle drei Monate aus. Die Gefahren der Wanderung durch das »Massiv

¹¹ Brief aus Nürtingen vom 4. 12.1801, StA 6.1, S. 425–428 (hier S. 427–428).

¹² Zu den biografischen Hintergründen vgl. Beck, Adolf / Kribben, Karl-Gert: »Chronik zu Hölderlins Leben«. In: Adolf Beck / Paul Raabe (Hg.): *Hölderlin*.

Eine Chronik in Text und Bild, Frankfurt a.M.: Insel 1970, S. 5–112 (hier S. 55–62).

¹³ Friedrich Kurz in: *Stadt Nürtingen: Hölderlinrundgang*, Beiheft zur CD, Nürtingen 2006, o.S.

Central, die Finger fest um den Griff der Pistole in seiner Tasche geschlossen«, wurden für Auster zum Initialerlebnis des (simulierten) Wahnsinns und die Gegenposition zur Sicherheit, die in der Folge der Tübinger Turm Hölderlin – und mit ihm alle einsamen Schreibstuben allen einsamen Dichtern – zu geben vermochte.¹⁴

Für die angenommene Winterreise zu Fuß sprach vor allem, dass Hölderlin das Wandern über weite Strecken von jung an gewohnt war und das kräftige Gehen zeitlebens auf ihn eine geradezu therapeutische Wirkung ausübte.¹⁵ Die Reisedauer von 47 Tagen¹⁶ vertrug sich auch gut mit der zurückgelegten Distanz – bis der französische Germanist Pierre Bertaux, der die Hölderlin-Forschung schon mehrfach aufgemischt hatte, die Fahrpläne der Postkutschen mit den Reisezeiten Hölderlins verglich und dabei feststellte, dass dabei Korrespondenzen möglich waren.¹⁷ Die experimentelle Rekonstruktion der Reise durch eine Nachwanderung unter weitgehend historischen Bedingungen konnte aber zeigen, dass Hölderlin die Strecke mit Ausnahme des Teilstücks von Straßburg nach Lyon, für die er sehr wahrscheinlich die Postkutsche nehmen musste, durchaus zu Fuß zurückgelegt haben kann.¹⁸

Der Weg führte ihn von Stuttgart über Straßburg, wo er 14 Tage auf die Genehmigung der französischen Behörden zur Weiterreise warten musste, nach Lyon und von dort sehr wahrscheinlich über Clermont-Ferrand, Limoges, Périgueux und Libourne schließlich nach Bordeaux.¹⁹ Dass Hölderlin angewiesen wurde, über Lyon und nicht über Paris zu reisen, ist der angespannten innenpolitischen Lage zuzuschreiben, wie Hölderlin seiner Mutter aus Lyon mitteilt → *Abb. 2*

Ich muß Ihnen noch sagen, daß mir die Reise über Lyon, als einem Fremden, von der Obrigkeit in Strasburg an gerathen worden ist. Ich sehe also Paris nicht. Ich bin auch damit zufrieden.²⁰

14 Auster, Paul: *Die Erfindung der Einsamkeit*, Reinbek: Rowohlt 1993, S. 134.

15 Vgl. mit vielen Belegen Bertaux, Pierre: *Friedrich Hölderlin*, Frankfurt: Suhrkamp 1981, S. 268–287.

16 Der Aufbruch Hölderlins in Stuttgart ist für den 12. Dezember 1801 anzunehmen, nachdem er wie schon im Vorjahr am 11. Dezember den Geburtstag seines Stuttgarter Gastgebers Christian Landauer mitgefeiert hat; die Ankunft in Bordeaux am 28. Januar ist durch einen Brief Hölderlins von diesem Tag bezeugt (StA 6,1, S. 429–430). Da Hölderlin darin in einem Nachsatz schreibt, dass sich die Absendung »um einige Tage verspätet« habe, ist allerdings nicht auszuschließen, dass auch die Datierung verspätet geschah und er daher bereits etwas früher angekommen ist.

17 Vgl. Bertaux, Pierre: »Zu Hölderlins Reise nach Bordeaux«. In: *Hölderlin-Jahrbuch*, Band 23,

1982–1983, S. 258–260. Bertaux nutzte für seinen Vergleich allerdings einen Fahrplan aus dem *Carlsruher Post-Calendar von 1832*, also aus einem Abstand von 30 Jahren zu Hölderlins Reise.

18 Vgl. Knubben, Thomas: *Hölderlin. Eine Winterreise*, Tübingen: Klöpfer & Meyer 2011 (hier S. 93–101 und S. 187–188).

19 Die Wegführung ergibt sich aus einzelnen motivischen Hinweisen im Werk Hölderlins, vor allem aber aus den Routen der Postkutschen, die auch für Fußgänger die direktesten und bequemsten Wege bereithielten; (vgl. Knubben, *Hölderlin. Eine Winterreise*, Anm. 18, S. 94–95), sowie die Wiedergabe der Postrouuten von 1806 auf der Innenseite des Schutzumschlages. Zu einzelnen Stationen vgl. auch Uffhausen, Dietrich: »Heimath und Fremde. Hölderlin unterwegs von Lauffen nach Bordeaux«. In: Ders.: *Hölderlin Heimath*, Stuttgart o.J.

20 Brief vom 9.1.1802, StA 6,1, S. 428–429.

in dem Augenblicke an welche Sie sich
 können und möglichst bald sein, sich selber
 wiederfindet.
 Proben mich auf meine Verbindung ab, und
 wenn mich bald dort sehen, die jetzt die
 Hauptstadt und die Hauptstadt. mich auf
 mich zu setzen sind.
 Ich würde Ihnen auf sehen, Sie sind die
 Briefe über Lyon, als einem Freunde
 von der Oberrhein in Deutschland um
 geschrieben worden ist. Ich habe es nicht
 mehr. Ich bin auf dem Lande geblieben.
 Ich bin mit dem vordemlichsten
 Schriftsteller verbunden.
 Ich will Ihnen und den anderen lieben
 von Verbindung mit, wenn ich in Paris bin,
 auf mich zu setzen.

H. Hölderlin
 chez M. le Maire Consul de la Ville d'Amsterdam à Bordeaux

Abb. 2 Brief Hölderlins an seine Mutter aus Lyon vom 9. Januar 1802. WLB, Hölderlin-Archiv Stuttgart ↑

Abb. 3 Adresse Hölderlins in Bordeaux. Die ersten Zeilen bis »chez M.« sind von Hölderlins Hand, der Name und Ort sind von anderer Hand ergänzt. WLB, Hölderlin-Archiv Stuttgart →

Die Reise ist lang und mühsam. Hölderlin scheint die Strapazen der Reise jedoch gut überstanden zu haben. Eingebrennt aber hat sich ihm und der Forschung die Passage über die Berge der Auvergne:

Diese letzten Tage bin ich schon in Einem schönen Frühlinge gewandert, aber kurz zuvor, auf den gefürchteten überschneiten Höhen der Auvergne, in Sturm und Wildniß, in eiskalter Nacht und die geladene Pistole neben mir im rauhen Bette – da habe ich auch ein Gebet gebetet, das bis jetzt das beste war in meinem Leben und das ich nie vergessen werde. Ich bin erhalten – danken Sie mit mir!²¹

Ankunft, Unterkunft, Unterricht

Hölderlin kommt wohlbehalten in Bordeaux an. Die Eindrücke, die er nach den ersten Erfahrungen vor Ort schildert, sind ermunternd und stimmen zuversichtlich für den weiteren Aufenthalt:

Der Anfang meiner Bekanntschaft, meiner Bestimmung ist gemacht. Er könnte nicht besser seyn. »Sie werden glücklich seyn«, sagte beim Empfange mein Konsul. Ich glaube, er hat Recht. – Fast wohn' ich zu herrlich. Ich wäre froh an sicherer Einfalt. Mein Geschäft soll, wie ich hoffe, gut gehen. Ich will mich ganz dem wiedmen, besonders von Anfang.²²

Konsul Christian Daniel Meyer, Hölderlins Dienstherr, bewohnte tatsächlich eines der schönsten Gebäude an den prachtvollen Allées de Tourny im Herzen von Bordeaux → Abb. 3, 4. Mit seiner klassizistischen Fassade bildet es bis heute stilistisch und städtebaulich den Gegenpart zum Grand Théâtre. Meyer hatte das Gebäude 1796 bis 1797 durch den Architekten Louis Combes, der auch für den Bau des berühmten Château



Abb. 4 Das Hôtel Meyer in Bordeaux, allées de Tourny, Stich. Bibliothèque municipale de Bordeaux

²¹ Brief an die Mutter aus Bordeaux vom 28.1.1802, StA 6.1, S. 429–430. ²² Ebenda.

Margaux im Médoc verantwortlich zeichnete, errichten lassen. Hölderlins Bemerkung, er wohne fast zu herrlich, wurde immer auf Meyers eigenes Wohnhaus bezogen. Neuere Forschungen haben aber ergeben, dass Hölderlin, wenn überhaupt, nur zu Beginn seines Aufenthaltes dort untergebracht war. Wie sein für die Rückreise ausgestellter Pass → Abb. 5 ausweist, logierte er wohl die meiste Zeit in einem Appartement in der Rue Rémi in der Nähe der Börse.²³ Die separate Unterbringung verschaffte Hölderlin etwas Distanz zu den Lebensumständen seiner Dienstherrn und bot ihm vermutlich erhebliche Freiheiten zu eigenen Unternehmungen.

Hölderlin war von der Familie Meyer nach Hölderlins eigener Auskunft als »Hauslehrer und Privatprediger in einem deutsch evangelischen Hauße«²⁴ engagiert worden. Ganz richtig ist dies jedoch nicht, denn nur der Hausherr Christian Daniel Meyer, 1751 in Hamburg geboren, war evangelisch-lutherischer Konfession. Seine französische Frau Anne Marie Henriette Andrieu de Saint André (1753–1833) hingegen war Katholikin und auch ihre gemeinsamen Kinder Jean Valentin (1791–1798) und Anne Mathilde (1793–1872) wurden katholisch getauft.²⁵ Meyer war fast schon vierzig Jahre alt, als er sich verheiratete. Für seine Frau war es bereits die zweite Ehe, in die sie zwei ältere Kinder – Jacques (1782–1862) und Amélie-Eugénie Leblond (1784–1863) – mitbrachte. Wieviele und welche der Kinder Hölderlin zu unterrichten hatte, lässt sich nicht sicher feststellen. Mathilde, gerade neun Jahre alt geworden, dürfte gewiss dazu gehört haben. Vielleicht sollten auch die beiden älteren Stiefgeschwister, damals 17 und 19 Jahre alt, von dem als Dichter ausgewiesenen neuen Lehrer Deutschunterricht erhalten. Hölderlin spricht in einem Brief, den er am Karfreitag 1802 verfasste, jedenfalls im Plural von »meinen Zöglingen«.²⁶ Folglich dürfte er mehrere Schüler vielleicht auch aus befreundeten Familien gehabt haben, denn der Unterricht war keineswegs nur auf die individuelle Erziehung und Bildungsförderung einzelner angelegt, sondern verfolgte elementare ökonomische Ziele, indem er die strukturelle Basis des Weinhandels von Bordeaux sicherte. Dieser war im Laufe des 18. Jahrhunderts zum großen Teil in die Hand deutscher Kaufleute gelangt. Der Erfolg ihrer Unternehmungen bestand im Kern aus dem Netzwerk, das sie zwischen der Handelsstadt am Atlantik, den Häfen an der Nord- und Ostsee und dem innerdeutschen Wirtschaftsraum mit den Zentren Frankfurt und Magdeburg gespannt hatten.²⁷ Um es aufrechtzuerhalten oder gar auszudehnen, mussten ihre potenziellen

23 Vgl. Bertheau, *Hölderlins französische Bildung* (Anm. 5), S. 113–116 und 201, sowie Wallner, Georg Wolfgang: *Hölderlin in Bordeaux*, unveröff. Typoskript, 2010, S. 2–3, mit unterschiedlichen, vorläufig nicht zu entscheidenden Vorschlägen zur genauen Lokalisierung der Wohnung.

24 Brief Hölderlins an Böhlendorff vom 4. 12. 1801, StA 6.1, S. 425–428 (hier S. 427).

25 Wallner, *Hölderlin in Bordeaux* (Anm. 23), S. 3.

26 Brief an die Mutter vom Karfreitag 1802, StA 6.1, S. 430–431 (hier S. 431).

27 Vgl. Espagne, Michel: *Bordeaux-Baltique. La présence culturelle Allemande à Bordeaux aux XVIIIe et XIXe siècles*, Bordeaux: Editions du CNRS 1991; Henninger, Wolfgang: »Johann Jakob von Bethmann 1717–1792. Kaufmann, Reeder und kaiserlicher Konsul in Bordeaux« (*Dortmunder historische Studien*, Bd. 4), 2 Teile, Bochum 1993; Weber, Klaus: »Deutsche Kaufleute im Atlantikhandel 1680–1830. Unternehmen und Familien in Hamburg, Cadix und Bordeaux« (*Schriftenreihe zur Zeitschrift für Unternehmensgeschichte*, Bd. 12), München 2004.

Bureau
Des Passes - Ports.

Commissariat - Général
De Police de Bordeaux



3^e L^e N^o 2807

Registre N^o:



SIGNALEMENT.

Bordeaux, le Vingt - du mois de Novembre
an dix de la republique Française, une et indivisible.

Agé de Quatre Vingt
(quatre Vingt)
Taille d'un mètre Sept cent.
Cheveux Châtains
Sourcils Idem
Visage Ovale
Front Sans
Yeux Bleus
Nez Long
Bouche moyenne
Menton Rond

Le Commissaire - Général de Police
de Bordeaux, invite les autorités civiles et
militaires de la république, à laisser passer et
librement circuler de Bordeaux à Strasbourg
Département du bas Rhin le citoyen Christien
Jacob Hölderlin profession d'instituteur
natif de Murbach (Allemagne) Département
de Bas Rhin demeurant Rue de la Paix N^o 2
et à lui procurer aide et assistance dans
toutes les occasions, d'après les formalités
requises.

Signature du Docteur.

Hölderlin

Délivré sur le Certificat du Commissaire Général de Police

N. B.

Fait au Commissariat - Général de Police de
Bordeaux, le dix jour et an.

Le Chef du Bureau,

Montgomerie



Le Commissaire - Général des Polices,
Secrétaire Général

Gabutz

le 18. Prairial

Nachfolger in beiden Wirtschafts- und Kulturräumen, dem deutschen und dem französischen, zuhause sein. Am ehesten konnte das gelingen, wenn man wie Konsul Meyer und viele andere deutsche Kaufleute in bordelaiser Familien einheiratete und so eine politisch und gesellschaftlich unhinterfragbare, zudem rechtlich gesicherte Basis für die Existenz vor Ort schuf. Darüber hinaus bedurfte es zur notwendigen Instruktion der eigenen Kinder entsprechender Erzieher, die sie mit der Sprache und Umgangsformen der deutschen Kultur vertraut machten. Immer wieder wurden dazu Absolventen des Tübinger Stiftes engagiert.²⁸ Durch diese strategische Heiratspolitik und regelmäßige Neuansiedlungen ist die deutsche Kaufmannsgemeinde stetig angewachsen und hat ihren Einfluss insbesondere im Weinhandel nach und nach ausgebaut.

Die deutsche Gemeinde in Bordeaux

Bordeaux war mit seinen rund 100.000 Einwohnern um 1800 die drittgrößte Stadt Frankreichs nach Paris und Lyon, durch die Revolution aber stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Ihre Deputierten hatten im Nationalkonvent der eher gemäßigt ausgerichteten Partei der Girondisten den Namen gegeben. Mit ihrem Eintreten für den Schutz des Privateigentums und eine starke regionale Selbstverwaltung hatten sie sich nachhaltig für die Interessen der Bordelaiser Kaufmannschaft eingesetzt, waren aber den radikaleren Jakobinern unterlegen und während der Schreckensmonate des ›Terrors‹ größtenteils Opfer der Guillotine geworden.

Um 1790 hatte die deutsche Kolonie rund 500 Personen umfasst, um 1800 sind unter den protestantischen Kaufmannsfamilien noch ganze 20 Namen auszumachen. Die Gesamtzahl der Deutschstämmigen dürfte um diese Zeit bei etwas über hundert Personen gelegen haben. Bordeaux verdankte seine Stellung als führender Handelsplatz in Europa einem raffiniert entwickelten Dreieckssystem aus Sklaven-, Kolonial- und Weinhandel. Dabei wurden Waren aus Europa in Afrika gegen Sklaven getauscht, diese dann auf die französischen Inseln in der Karibik transportiert und die Schiffe von dort wieder mit Kolonialwaren, insbesondere Zucker, Kaffee und Indigo, das für das Färben von Textilien benötigt wurde, nach Frankreich zurückgeschickt. Die Kolonialwaren wurden anschließend zusammen mit Wein nach Nordeuropa verschifft und im Gegenzug von dort Leinwand, Getreide und alles Material, das zum Bau und zur Ausstattung der Schiffe benötigt wurde, importiert. Deutsche Kaufleute waren hauptsächlich im Nordeuropahandel tätig, engagierten sich aber immer wieder auch im Sklaven- und Kolonialhandel. So auch

²⁸ Vgl. Knubben, *Hölderlin. Eine Winterreise* (Anm. 18), S. 137.

Hölderlins Dienstherr Daniel Christian Meyer. 1783 hatte er zusammen mit einem Kompagnon ein eigenes Schiff ausgerüstet und mit 386 Sklaven an Bord nach St. Domingue geschickt. Das Schiff kam an, aber nicht wieder zurück. Der Verlust war so enorm, dass Meyer Konkurs anmelden musste und für sein weiteres Handelsgeschäft neues Kapital von seiner Familie in Hamburg benötigte.²⁹

Der Aufenthalt

Über die Arbeit, das Leben und die Sozialbeziehungen Hölderlins während seines Aufenthaltes in Bordeaux ist wenig bekannt. Einzelne Hinweise können dem Gedicht *Andenken* entnommen werden, bedürfen jedoch eingehender Interpretation. Zahlreiche Reiseberichte von Besuchern der Hafenstadt und Zeitungsnachrichten vermitteln aber einen plastischen Eindruck vom Alltagsleben im Milieu der Kaufleute. Wie wir den Schilderungen von Friedrich Johann Meyer, dem jüngeren Bruder des Konsul Meyer, der im Sommer 1801 nach Bordeaux kam, entnehmen können, folgte das Leben im Hause des Konsuls festen Bahnen. Diese waren an den Werktagen von der Arbeit im Kontor und den Geschäften an der Börse bestimmt und an den Sonntagen vom Besuch der Gottesdienste im protestantischen Tempel in den Chartrons, dem Hafenviertel, wo die Kaufleute ihre Niederlassungen hatten. Hinzu kamen die Zusammenkünfte im sogenannten Museum, dem Salon der geistig und kulturell Interessierten, der Besuch von Aufführungen in den zahlreichen Theatern der Stadt,³⁰ gesellschaftliche Verpflichtungen und an den Wochenenden Spaziergänge oder gar Ausfahrten auf das eigene Weingut im Médoc. Eine große Hafenansicht von Pierre Lacour aus den Jahren 1804–06 → Abb. 6 zeigt ein buntes Gewirr von Schiffen



Abb. 6 *Der Hafen von Bordeaux*, Gemälde von Pierre Lacour, 1804–1806.

²⁹ Ebenda, S.194–196.

³⁰ Zu Details im Bordelaiser Theater- und

Unterhaltungsangebot vgl. Wallner, *Hölderlin in Bordeaux* (Anm. 23), S. 5–9.

und die geschäftige Arbeit im *Port de la Lune*, dem sichelförmigen Hafen von Bordeaux. Am linken Bildrand ist eine Familie, ein Ehepaar mit zwei Töchtern, womöglich die Familie Meyer, beim Spaziergang an den Quais zu sehen (vgl. Ausschnitt auf Abb. 7).



Abb. 7 Ausschnitt aus dem Gemälde von Pierre Lacour mit der möglichen Darstellung der Familie Meyer während eines Spaziergangs an den Quais, vorne Daniel Christoph Meyer mit der Tochter Mathilde, dahinter Amélie Leblonde und die Mutter Anne Marie Henriette Meyer.
Bordeaux Musée des Beaux Arts, Vorlage des M.B.A. de Bordeaux / Foto: Lysiane Gauthier

Mit den geschäftlichen Aufgaben wird Hölderlin nichts zu tun gehabt haben. Sie dürften freilich den Tageslauf und die Gespräche weitgehend bestimmt haben. Karl Friedrich Reinhardt, der Stiftsgenosse und Vorgänger Hölderlins als Hofmeister in Bordeaux, klagte 1789 einem Freund über den engen Zirkel kaufmännischer Erwerbssucht vor Ort:

Glaube mir, wenige Städte in der Welt sind von einem so herzverengenden Egoism so allgemein angesteckt. Enthalten so wenige Kenntnisse bei so vielem Geld, und sowenige Menschen bei so vielen Einwohnern, als Bordeaux. Man lebt in diesem Gewühl fern von Wissenschaften, und ich habe noch keinen Menschen gekannt, der einer wahrhaft schönen Handlung fähig wäre. Die hiesige Moral hat keine andere Base als Eigennuz.³¹

So hart das Urteil Reinhardts ist und so sehr die Handelsgeschäfte und das Gewinnstreben das Selbstverständnis der deutschen Gemeinde bestimmt haben dürfte, so wenig ging es darin auf. Als Kaufleute zur wirtschaftlichen Elite zu gehören, war das eine, als Protestanten religiöse Außenseiter zu sein, hingegen das andere. Beides zusammen hat die besondere Stellung und Identität der Gesellschaft ausgemacht, in und mit der Hölderlin zu tun hatte.

Die überwiegende Mehrzahl der deutschen Kaufleute war lutherischen Bekenntnisses, die alteingessenen bordelaiser Reeder und Händler zumeist reformierten Glaubens. Das Zusammenwirken beider war die Erfolgsbasis für das ausgeklügelte Handelsnetz, das im Laufe des 18. Jahrhunderts gesponnen worden war und dessen zentraler Ver-

³¹ Zit. nach Henninger, Johann Jakob von Bethmann (Anm. 27), S. 189.

teiler die Hafenstadt am Atlantik war. Das Zusammenwirken war auch in religiösen Angelegenheiten erforderlich. Die Lutheraner hatten weder einen eigenen Gebetsort, noch einen eigenen Pfarrer. Die Reformierten räumten ihnen daher die Möglichkeit ein, in ihrem *temple* Gottesdienst zu feiern, und Prediger mussten in privater Anstellung engagiert werden. Vor diesem Hintergrund ist zu verstehen, warum Hölderlin nicht nur als Hauslehrer, sondern auch als Privatprediger wirken sollte. Zu seiner Erleichterung wurde er davon zumindest anfänglich dispensiert.

Hölderlins Blick auf Bordeaux in *Andenken* hat Züge eines Gemäldes. Es transformiert Erinnerung in Gedenken und schafft gleichsam ein Andachtsbild. Und wie die meisten Vedutenmaler der Stadt hat Hölderlin, dessen Verse nicht zuletzt ob ihrer präzisen Anschauung bestechen, seinen Standort wohl auf dem rechten Ufer der Garonne beim Dorf Lormont eingenommen. Darauf hat Jean-Pierre Lefebvre wiederholt hingewiesen.³² Dort lässt sich tatsächlich das »scharfe Ufer« verorten, das Hölderlin in der Erinnerung aufscheinen lässt, und von dort auch »in den Strom / Tief fällt der Bach«. Von dieser Stelle aus hat man nicht nur die beste Sicht auf die Stadt, sondern weit mehr noch – über das ganze Land bis auf die Gironde und ahnungsvoll bis hin zum offenen Meer.

Der Blick aufs Meer

»Auf den Anblick des Meeres«³³ hatte sich Hölderlin schon vor seiner Abreise gefreut. Dass er ihn während seines Aufenthaltes in Bordeaux tatsächlich erleben durfte, ist sicher anzunehmen, wenn auch nicht ausdrücklich belegt. Konsul Meyer hatte sich bereits 1793 im Médoc in dem kleinen Städtchen Blanquefort, gut zehn Kilometer von der Stadt entfernt, das kleine Landgut Château de Fongravey erworben und darauf von seinem Hausarchitekten Louis Combes ein neues elegantes Wohngebäude in klassizistischem Stil errichten lassen.³⁴ Wie bei vielen Kaufleuten aus Bordeaux trug es dazu bei, seinen gesellschaftlichen Status zu erhöhen und zu sichern. Außerdem bot es eine willkommene Abwechslung im Wochen- und Jahresrhythmus und war dazuhin eine lohnenswerte wirtschaftliche Investition. Meyer vergrößerte seinen Besitz in Blanquefort Stück für Stück, erwarb weitere Güter dazu und verfügte am Ende über ein respektables Anwesen mit Weingärten, Weiden, Gärten und Wald im Umfang von rund 20 Hektar. Von seinem leicht erhöht liegenden Landhaus konnte er die ganze Gegend bis zur Garonne hin überblicken und mit einiger Genugtuung den lebhaften Schiffsverkehr, Quelle seines Reichtums, beobachten. Zwei markante Örtlichkeiten an der Gironde sind in dem Gedicht *Andenken* imaginiert, wo es heißt:

³² Zuletzt in Lefebvre, *Abschied von ›Andenken‹* (Anm. 7), S. 234–251.

³³ Brief an Böhlendorff vom 4.12.1801, StA. 6,1, S. 425–428 (hier S. 427).

³⁴ Vgl. Wallner, Georg Wolfgang / Lafitte, Jean: *Par des rues fleuries, allant silencieux...*, Blanquefort 2010, S. 13 und 26.

Dort an der luftigen Spitz',
An Traubenbergen, wo herab
Die Dordogne kommt,
Und zusammen mit der prächt'gen
Garonne meerbreit
Ausgeheth der Strom.

Der eine charakteristische Punkt für die »luftige Spitz« ist der Zusammenfluss von Dordogne und Garonne, der tatsächlich in einem spitzen Winkel erfolgt und woraus die Gironde, Namensgeber des Departements, entsteht. Der andere Punkt ist die *Pointe de Grave*, der nördlichste Zipfel des Médoc. Hier erst geht der Strom »meerbreit« aus, hier ist die wahrhaft »luftige Spitz« und hier auch findet der endgültige Abschied der Männer auf ihren Fahrten zu den westindischen Inseln statt. Hölderlin hat in diesen Versen m. E. nicht den einen oder den anderen Punkt gedacht und gemeint, sondern beide zu einem großartigen synoptischen Bild, nämlich einer vortrefflichen Beschreibung der Eigenart der Gironde-Mündung, ihres Ursprungs und ihres Ausgangs, zusammengefügt.

Noch zwei weitere Belege lassen vermuten, dass Hölderlin der Blick auf das Meer vergönnt war und seine Verse aus realer Anschauung erwachsen. Der eine ist ein merkwürdiges Fragment, eine Ansammlung von Namen und Orten, die er wohl in der ersten Zeit im Tübinger Turm auf der Rückseite einer Wäscherechnung notiert hat.³⁵ Darin taucht der Begriff »Sulaco« auf, der nach allgemeiner Überzeugung den Ort Soulac-sur-Mer, wenige Kilometer unterhalb der Gironde-Mündung gelegen, bezeichnet. Der Ort ist berühmt für seine romanische Basilika *Notre-Dame de la Fin des Terres*, die zugleich bedeutender Wallfahrtsort und erste Anlegestelle für Pilger war, die von Norden kommend mit dem Schiff auf dem Weg nach Santiago de Compostela waren. Der andere Beleg findet sich in Versen der Ode *Wenn aus der Ferne*, in der ein Platz »aus hoher Aussicht« vorgestellt wird, »Allwo das Meer auch einer beschauen kann«.³⁶

Die *Pointe de Grave* und *Soulac-sur-Mer* boten Hölderlin den offenen Blick aufs offene Meer, den er in den Schlussversen von *Andenken* erinnert:

Es nehmet aber
Und gibt Gedächtnis die See
Und die Lieb auch heftet fleißig die Augen,
Was bleibt aber, stiften die Dichter.

35 StA 2.2, S.954–955. Vgl. auch Beißner, Friedrich: »Ein Merkzettel aus der späten Zeit«. In: *Hölderlin-Jahrbuch*, Band 2, 1947, S.10–14, sowie Kommentar von D.E. Sattler in: *Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke*, Frankfurter Ausgabe, Band 8: Gesänge II, Frankfurt a.M. 2000, S.1001–1005.

36 StA 2.1, S.262–263 (hier S.263). Zur Interpretation des Gedichts als Niederschlag der letzten Begegnung Hölderlins mit Susette Gontard im Zuge der Rückkehr aus Bordeaux vgl. Bertheau, *Hölderlins französische Bildung* (Anm. 5); S.124–129.

Hier konnte er sich den Gezeiten, der hypnotisierenden Bewegung der Wellen hingeben, jenen gleichmäßigen Rhythmus von Kommen und Gehen leibhaftig erfahren, der die Gedanken hin- und herpendeln läßt, der Erinnerung aufscheinen und wieder verschwimmen lässt, in dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eins werden, Mensch und Natur ineinander übergehn, die Liebe allumfassend wird und alle Aufmerksamkeit bannt. Ein Augenblick der Versunkenheit, der die Sehnsucht nach Dauer erweckt, den festzuhalten aber bedeutet, ihn in Worten, Bildern und Tönen wieder erschaffen zu müssen – und eben dazu bedarf es der Dichter.

Die Rückkehr

Als Hölderlin Ende des Jahres 1801 nach Frankreich aufbrach, war er trotz aller Betrübniß ob des Abschieds von seinen Freunden doch frohgemut. Auch die ersten Briefe aus Bordeaux signalisieren einen guten Beginn. Zu Ostern, also nach etwa zehn Wochen Aufenthalt, schreibt er der Mutter:

Mir gehet es so wohl, als ich nur wünschen darf! Ich hoffe auch das, was meine Lage mir giebt, allmählig zu verdienen, und einmal, wenn ich in die Heimath wiederkomme, der wahrhaft vortreflichen Menschen, denen ich hier verbunden bin, nicht ganz unwürdig zu seyn.«³⁷

Auch wenn das Schreiben zuvorderst darauf ausgerichtet sein mochte, die Mutter nicht zu beunruhigen und ihr nach dem Tod ihrer Mutter, seiner Großmutter, Trost zu spenden, deutet wenig auf Spannungen oder Irritationen in seinen bordelaiser Lebensumständen hin. Seine Arbeitgeber werden als »wahrhaft vortreffliche Menschen« geschildert, seine eigene Leistung als verdienstvoll angenommen und die Rückkehr in die Heimat als weit entfernt betrachtet. Hie und da ist in dem Brief freilich eine gewisse Reserviertheit zu erkennen, wenn er schreibt, er müsse sein »so lange nun geprüftes Gemüth bewahren und halten.« Auch müsse er »die zärtlichen guten Worte [...] sparen für jezt«, er dürfe »nicht Sie und mich noch mehr dadurch bewegen«, und er entschuldigt sich schon vorab »daß ich nicht schreibe, die weite Entfernung und meine Beschäftigungen rathen mir, für jezt mit Briefen etwas sparsam zu seyn.«³⁸ Hinweise auf äußere Verwicklungen sind nicht erkennbar, doch die Gemütslage erscheint nicht sehr gefestigt. Tatsächlich ist es der dritte und letzte Brief, den die Mutter von ihm aus Frankreich erhält. Keine vier Wochen später plant er urplötzlich die Rückkehr, lässt sich am 10. Mai 1802 einen Pass ausstellen → Abb. 5 und reist in die Heimat zurück. Diesmal darf er den Reiseweg selbst bestimmen, sich im Land frei bewegen. Er wählt die Route durch die Charente über Tours und

³⁷ Brief vom Karfreitag, 16.4.1802, StA 6.1, S. 430–431 (hier S. 431).

³⁸ Ebd., S. 430–431.

Paris nach Straßburg, wo er am 7. Juni 1802, wie das Visum auf seinem Pass ausweist, die Brücke über den Rhein nach Kehl passiert. Als er Ende Juni in Stuttgart eintrifft, ist sein Zustand trostlos. Die Freunde in Stuttgart erkennen ihn fast nicht wieder. Er ist »leichenbleich, abgemagert, von hohlem wildem Auge, langem Haar und Bart, und gekleidet wie ein Bettler.«³⁹

Das Rätsel

Hölderlins desolante Verfassung nach seiner Rückkehr aus Bordeaux ist unbestritten und durch zahlreiche Zeugnisse belegt.⁴⁰ Worin aber war sie begründet, welche Umstände könnten sie ausgelöst haben? Der zeitliche Zusammenhang mit der Bordeauxreise ist offensichtlich, kausale Bezüge sind wahrscheinlich, lassen sich aber nur indirekt belegen. Sicher ist, dass Hölderlin seinen Aufenthalt in Frankreich auf eine längere Dauer hin angelegt hatte – »vielleicht auf immer.«⁴¹ Der Entschluss zur Rückkehr und die Ausstellung des notwendigen Passes am 10. Mai 1802 kommen daher überraschend und unvermittelt. Als Beweggründe lassen sich im Kern drei Umstände oder Kombinationen dieser Umstände mutmaßen.

Der erste besteht in der möglichen Unzufriedenheit Hölderlins mit seiner beruflichen und persönlichen Situation. Dass er sich mit seinem Dienst als Hauslehrer immer schwer tat, ist bekannt. Schon vor dem Antritt seiner Stelle in Bordeaux war er dreimal daran gescheitert, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen.⁴² Auch die Zwitterstellung eines Hofmeisters als einerseits ebenbürtiger intellektueller Gesprächspartner und andererseits untergeordneter Dienstbote haben ihm stets Probleme bereitet.⁴³ Zu seinem Dienst in Bordeaux sind keine näheren Angaben überliefert. Doch Schellings Resümee seiner erschütternden Begegnung mit dem Jugendfreund im Sommer 1803 und seine Erläuterung, Hölderlin sei »mit ganz falschen Vorstellungen von dem, was er bei seiner Stelle zu thun hätte«, nach Bordeaux gegangen und von dort wieder zurückgekehrt, »da man Forderungen an ihn gemacht zu haben scheint, die er zu erfüllen theils unfähig war, theils mit seiner Empfindlichkeit nicht vereinigen konnte«⁴⁴ weisen in diese Richtung.

Der zweite mögliche Beweggrund könnte in seiner psychischen Verfassung zu finden sein. Hölderlin berichtet in seinem ersten erhaltenen Brief nach der Rückkehr an seinen Freund Böhlendorff im November 1803:

39 Zeugnis Friedrich von Matthissons, überliefert aus einem Abstand von etwa 25 Jahren durch Wilhelm Waiblinger, StA 7,3, S. 50–90 (hier S. 60).

40 Vgl. allein die von Alfons Beck zusammengetragenen Dokumente in StA 7,2, S. 223–225.

41 Brief aus Nürtingen vom 4.12.1801, StA 6,1, S. 425–428 (hier S. 428).

42 Vgl. Fertig, Ludwig: *Friedrich Hölderlin der Hofmeister*, Darmstadt: Wissenschaftliche

Buchgesellschaft 1990; Gaier, Ulrich: »Unter den Alpen gesungen«. *Hölderlin als Hauslehrer in Hauptwil*, Ausstellungskatalog, Tübingen 2008; Gaier, Ulrich / Lawitschka, Valérie (Hrsg.): *Hölderlin und die »künftige Schweiz«*, Ausstellungskatalog, Tübingen 2013.

43 Vgl. die Briefe aus Frankfurt an die Mutter vom November 1797, StA 6,1, S. 255–258, und vom 10.10.1798, StA 6,1, S. 283–286.

44 StA 7,2, S. 261–263 (hier S. 261–262).

Es war mir nöthig, nach manchen Erschütterungen und Rührungen der Seele mich vestzusezen, auf einige Zeit, und ich lebe indessen in meiner Vaterstadt.⁴⁵

Ungeachtet dessen, wie man Hölderlins Verfasstheit in der zweiten Hälfte seines Lebens letztlich charakterisieren mag,⁴⁶ kann an seiner grundsätzlich problematischen psychischen Disposition kaum ein Zweifel bestehen. Nicht erst im Zusammenhang mit dem Frankreich-Aufenthalt und der späteren Einweisung in die Authenriethsche Klinik, auch früher schon haben sich psychische Krisen bei Hölderlin bemerkbar gemacht, die er selbst anzeigte oder von den Freunden und Bekannten bemerkt wurden. So berichtet der Studienfreund Ludwig Magenau nach Hölderlins Flucht aus Jena:

Hölderlin habe ich voriges Jahr bei meinen Eltern gesprochen, gesehen wollte ich sagen, denn er konnte nicht mehr sprechen, er war abgestorben allem Mitgefühl mit seines Gleichen, ein lebender Todter!⁴⁷

»*Maladie und Verdruß*, Lähmung des Schaffens, *Mißfallen* an sich und der Umgebung«⁴⁸ ziehen sich mit einiger Regelmäßigkeit durch Hölderlins Leben. Ulrich Gaier spricht mit gutem Recht und zahlreichen Belegen von *Hölderlins Melancholie*, die bis in seine Schülerzeit zurückreichte und sich in doppelter Gestalt, manisch wie depressiv, »in den Meeresgrund hinab und an den Himmel hinauf«,⁴⁹ artikulieren konnte. Hölderlin war sich dieser Disposition durchaus bewusst und nachhaltig bemüht, sie theoretisch wie praktisch, nicht zuletzt in durchaus selbsttherapeutischer Absicht, in seine Poetik zu integrieren.⁵⁰ Im Kontext seines Frankreich-Aufenthaltes signalisieren sowohl der Brief an die Mutter vom Karfreitag 1802 und erst recht die Äußerungen nach seiner Rückkehr seine wieder aufgebrochene Angegriffenheit und aktuelle Erschütterungen, die nach dem möglichen spezifischen Grund haben fragen lassen.

Er wurde, und das ist der dritte Erklärungsansatz, in der tragischen Beziehung Hölderlins zu Susette Gontard, die als Modell der *Diotima* in den *Hyperion*-Roman und viele Gedichte einging, gesehen.⁵¹ Hölderlin hatte Susette Ende des Jahres 1795 kennengelernt, als er nach Frankfurt gekommen war, um als Hofmeister im Hause des Bankiers Jacob Friedrich Gontard zu arbeiten. Beide gleich jung entsprechen sie sich in ihrem

45 StA 6,1, S. 432–433.

46 Vgl. Gonther, Uwe / Schlimme, Jann E. (Hg.): *Hölderlin und die Psychiatrie*, Bonn 2010, und jüngst: Horowski, Reinhard: *Hölderlin war nicht verrückt. Eine Streitschrift*, Tübingen: Klöpfer & Meyer 2017.

47 Brief vom 24.11.1796 an Rudolf Magenau, zit. nach Volke, Werner (Hg.): »Warlich ein herrlicher Mann...«. *Gotthold Friedrich Stäudlin. Lebensdokumente und Briefe*, Stuttgart 1999, S. 347.

48 Beck / Kribben, *Chronik zu Hölderlins Leben* (Anm. 12), S. 42 (Hervorhebung im Original).

49 Brief an Ludwig Neuffer vom 16.2.1797, StA 6,1, S. 235–237 (hier S. 237).

50 Vgl. Gaier, Ulrich: »Hölderlins Melancholie«. In: Ders.: *Hölderlin-Studien*, hrsg. von Sabine Doering und Valérie Lawitschka, Tübingen und Eggingen 2014, S. 27–129.

51 Vgl. Beck, Adolf (Hg.): *Hölderlins Diotima Susette Gontard. Gedichte – Briefe – Zeugnisse*, Frankfurt a.M. 1980.

persönlichen Charakter wie auch in ihren musischen Bedürfnissen und kommen letztlich nicht umhin, sich zu lieben.⁵² Das Verhältnis bleibt der Umgebung nicht verborgen, hält sich aber volle zwei Jahre, bis es im September 1798 zu einem Eklat zwischen Hölderlin und dem Hausherrn kommt. Hölderlin verlässt überstürzt das Haus und kann danach nicht mehr zurückkehren. Er und Susette müssen sich fortan heimlich treffen und tauschen dabei Briefe aus, die zu den schönsten und ergreifendsten gehören, die jemals geschrieben wurden. Susette Gontard, schon längere Zeit durch Krankheiten geschwächt und zuletzt als eine »Seele« beschrieben, »die wenig mehr an dieser Welt hängt«,⁵³ starb mit 33 Jahren am 22. Juni 1802. Zu diesem Zeitpunkt befand sich Hölderlin nicht weit von Frankfurt entfernt. Am 7. Juni hatte er Straßburg verlassen und, wie sein Pass bestätigt, die Brücke über den Rhein nach Kehl passiert, Ende Juni taucht er völlig verwirrt in Stuttgart auf. Genau in der Zwischenzeit aber, jeweils nur wenige Tagesreisen entfernt, liegt Susette im Sterben. Es ist kaum vorstellbar, dass Hölderlin sie nicht aufgesucht hat, sofern er von ihrem labilen Zustand Kenntnis bekommen hatte. Ist dies aber der Fall und hat er sie tatsächlich noch einmal gesehen, dann wäre sein Zusammenbruch 1802 nachvollziehbar und letztlich dadurch zu erklären.

Der kommunikative Austausch zwischen Frankfurt und Bordeaux

Die Frage ist daher, ob Hölderlin während seines Aufenthaltes in Bordeaux noch Kontakt mit Susette hatte, ob es überhaupt eine Kontaktmöglichkeit gab, wie also der kommunikative Austausch zwischen Frankfurt und Bordeaux beschaffen war. Vom 8. Mai 1800 datiert der letzte erhaltene Brief Susettes an Hölderlin⁵⁴, am 22. Juni 1802 ist sie gestorben. Dazwischen liegen die Aufenthalte Hölderlins in der Schweiz und in Bordeaux. Nachrichten über das Befinden Susettes über Hölderlins eigene Familie scheiden aus, sie wusste über die Liebschaft nicht Bescheid. Wenn es einen Nachrichtenaustausch zwischen Frankfurt und Bordeaux gegeben hat, dann muss er andere Wege genommen haben. Und die gab es durchaus. Hölderlins Dienstherr in Bordeaux, Konsul Meyer, war in seinem Hauptberuf Weinhändler. Der Vertrieb der kostbaren Weine in die Haupt- und Residenzstädte Deutschlands erfolgte über das dicht gestrickte Netz protestantischer Kaufleute. Eine Masche in diesem Netzwerk war Heinrich Borckenstein, Susettes Bruder (1773–1828).⁵⁵ Vier Jahre jünger als seine Schwester, hatte er sich in Hamburg eine Existenz als

52 Vgl. Knubben, *Hölderlin. Eine Winterreise* (Anm. 18), S. 221–234.

53 Brief von Marie Rüdts von Collenberg an ihren Bruder Daniel Rätzer vom 18.8.1802, in: Beck, *Hölderlins Diotima* (Anm. 51), S. 159–160 (hier S. 160).

54 Beck, *Hölderlins Diotima* (Anm. 51), S. 87–90 und Kommentar S. 226–227.

55 Vgl. Isberg, Jürgen: »Die Familie der Diotima«. In: *Hölderlin-Jahrbuch*, Band 8, 1954, S. 110–127, sowie Vopelius-Holtzendorff, Barbara: »Susette Gontard-Borckenstein«. In: *Hölderlin-Jahrbuch*, Band 26, 1988–1989, S. 383–400.

Weinhändler aufgebaut und war dabei sehr erfolgreich. Er ließ sich nicht selbst in Bordeaux nieder. Er benötigte aber Partner vor Ort, die den Einkauf regelten, am besten Verwandte, da die Geschäfte gewöhnlich über Familienbande liefen. Und tatsächlich findet sich unter der Bordelaiser Kaufmannschaft mit August Wilhelm Borckenstein (1750–1828) ein Cousin von Heinrich Borckenstein und Susette, der wohl bis weit nach 1800 in Bordeaux lebte.⁵⁶ Da Susette mit ihrem Bruder Heinrich ein sehr enges Verhältnis pflegte und er in ihre Beziehung zu Hölderlin eingeweiht war,⁵⁷ dürfte der Informations- und womöglich auch Briefaustausch über ihn und den gemeinsamen Cousin am wahrscheinlichsten sein.⁵⁸

Wie umfangreich und vielgestaltig sich die Kommunikation zwischen Frankfurt und Bordeaux gestaltete, wird auch anhand des regen Besuchsverkehrs sichtbar. Kurz nachdem Hölderlin die Stadt an der Garonne verlassen hatte, traf der Bruder Konsul Meyers, Johann Valentin Meyer, Senator der Hansestadt Hamburg, zusammen mit seinem fünfzehnjährigen Sohn Georg Christian Lorenz Meyer in ihrer Privatkutsche in Bordeaux ein. Das Bemerkenswerte daran ist, dass die beiden zehn Tage zuvor in Frankfurt noch Station gemacht hatten und dabei, wie das Tagebuch des Sohnes ausweist, drei Mal im Hause Gontard zu Besuch waren.⁵⁹ Es gab folglich eine direkte freundschaftliche und womöglich auch geschäftliche Beziehung zwischen den Familien Meyer und Gontard, in der Hölderlin die Rolle eines geheimnisvollen Dritten zukam. All die vielen Verbindungen zeigen auf: Man musste von der delikaten Beziehung Hölderlins zu Susette überhaupt nichts wissen, um ihm auch in der Ferne Kenntnis von ihrem schlechten Befinden, ja ihrem allmählichen Dahinsiechen zukommen zu lassen.⁶⁰

Die Frankreichreise als eine »Totalerfahrung«

So markant und nachhaltig die Bordeauxreise sich als Einschnitt in Hölderlins Leben und Werk darstellt, so offen und vielgestaltig bleiben die möglichen Ursachen und Anlässe des Zusammenbruchs auch nach mehr als 200-jähriger Beschäftigung von Freunden und Forschern

⁵⁶ Vgl. Bertheau, Jochen: »Hölderlin in Bordeaux«. In: Deutsch-Französisches Institut (Hg.): *Frankreich Jahrbuch 2012*, Wiesbaden 2013, S. 183–194 (hier S. 187–188).

⁵⁷ Vgl. Knubben, *Hölderlin, ein Winterreise* (Anm. 18), S. 231–232.

⁵⁸ Daneben bestanden noch weitere familiären Verbindungen über die weite hugenottische Verwandtschaft der Borckensteins, vgl. Bertheau, *Hölderlin in Bordeaux* (Anm. 45), S. 189–191.

⁵⁹ Wallner, Georg Wolfgang: »Der junge Gontard war sehr freundlich mit mir«. Ein Treffen der Familien Gontard und Meyer Ende Mai 1802«.

In: *Hölderlin-Jahrbuch, Band 36, 2008–2009*, S. 261–264.

⁶⁰ Der Einschätzung Wallners (ebenda, S. 263–264), wonach die Frankfurter Besuche der Meyers bei den noch nicht von den Röteln heimgesuchten Gontards ein Beleg dafür seien, dass Hölderlin von Susettes schwerer Krankheit aus Gründen der zeitlichen Abläufe nicht habe erfahren können, ist nicht zwingend zuzustimmen, da ihre gesundheitliche Verfassung schon länger prekär war, sie im übrigen bei den Besuchen erstaunlicherweise nicht in Erscheinung trat, also entweder unpässlich war oder sich verleugnen ließ.

mit deren Umständen. Solange nicht weitere und eindeutige Belege auftauchen, bleiben die definitiven Gründe der Krise letztlich unentscheidbar. Vieles spricht dafür, die Frankreichreise daher als eine »Totalerfahrung«⁶¹ zu begreifen, die im Zusammenwirken einer ganzen Reihe von Eindrücken und Momenten, fundamentaler Enttäuschungen und punktueller Geschehnisse, innerer und äußerer Motive wirksam wurde. Hölderlin selbst schreibt über seine Erfahrungen:

»Das gewaltige Element, das Feuer des Himmels und die Stille der Menschen, ihr Leben in der Natur und ihre Eingeschränktheit und Zufriedenheit, hat mich beständig ergriffen, und wie man Helden nachspricht, kann ich wohl sagen, daß mich Apollo geschlagen.«⁶²

Was hier zum Ausdruck kommt, ist die Erfahrung der Fremdheit schlechthin – nicht nur eines fremden Landes mit fremder Sprache, auch eines anderen Klimas mit einer stechenden Sonne und der gewaltigen Erscheinung des Meeres, fremder Menschen mit anderer Mentalität und anderem Verhältnis zur Natur. Fremd sind Hölderlin darüber hinaus auch die politischen Verhältnisse geworden, fern die Erwartungen, die er mit dem Land verbunden hatte, das durch seine Revolution das Tor zu einer ganz anderen Formung der Welt aufgestoßen hatte. Frankreich war für ihn und seine Kommilitonen der Testfall für die Verwirklichung ihrer Ideale einer gerechteren und demokratischeren politischen Gestaltung gewesen. Inzwischen waren die Revolutionsbäume, die allerorts gepflanzt worden waren, nicht nur metaphorisch, sondern auch tatsächlich verdorrt und mit der Ernennung Napoleons zum Konsul auf Lebenszeit der Weg in ein neues tyrannisches System beschritten worden.

All dies hatte ein Gefühl der Fremdheit zur Folge, das sich bei Hölderlin zu einer Fremdheit im eigenen Leben steigerte. Im Passkontrollbuch von Lyon hatte Hölderlin als Beruf »homme de lettre«⁶³ angegeben, seine Vorstellung bestand also noch immer darin, nicht nur als Hauslehrer wirken zu müssen, sondern auch und vor allem als Dichter und Schriftsteller reüssieren zu können. Im Pass für die Rückkehr wird er nur noch als »instituteur«, als Erzieher, bezeichnet. Kein Hinweis mehr auf die eigentliche Berufung. Hölderlin wird nach seiner Rückkehr aus Bordeaux zwar noch einige seiner bedeutendsten Gedichte verfassen, darunter auch *Andenken*. Die Frankreichepisode bleibt als Zäsur jedoch virulent.

61 Mieth, *Hölderlins Frankreich-Aufenthalt als »Totalerfahrung«* (Anm. 6), 150–152.

62 Brief an Böhlendorff vom November 1803, StA 6,1, S. 432–433 (hier S. 432).

63 StA 7,2, S. 195.

Literatur

- Auster, Paul: *Die Erfindung der Einsamkeit*. Reinbek: Rowohlt 1993.
- Beck, Adolf (Hg.): *Hölderlins Diotima Susette Gontard. Gedichte – Briefe – Zeugnisse*. Frankfurt a.M. 1980.
- Beck, Adolf: »Hölderlin im Juni 1802 in Frankfurt?« In: *Hölderlin-Jahrbuch, Band 19/20, 1975–1977*, S. 458–475.
- Beck, Adolf / Kribben, Karl-Gert: »Chronik zu Hölderlins Leben«. In: Adolf Beck / Paul Raabe (Hg.): *Hölderlin. Eine Chronik in Text und Bild*, Frankfurt a.M.: Insel 1970, S. 5–112.
- Beißner, Friedrich: »Ein Merktzettel aus der späten Zeit«. In: *Hölderlin-Jahrbuch, Band 2, 1947*, S. 10–14.
- Bertaux, Pierre: *Friedrich Hölderlin*. Frankfurt: Suhrkamp 1981.
- Bertaux, Pierre: »Hölderlin in und nach Bordeaux. Eine biographische Untersuchung«. In: *Hölderlin-Jahrbuch, Band 19/20, 1975–1977*, S. 94–101.
- Bertaux, Pierre: »Zu Hölderlins Reise nach Bordeaux«. In: *Hölderlin-Jahrbuch, Band 23, 1982–1983*, S. 258–260.
- Bertheau, Jochen: »Hölderlin in Bordeaux«. In: Deutsch-Französisches Institut (Hg.): *Frankreich Jahrbuch 2012*, Wiesbaden 2013, S. 183–194.
- Bertheau, Jochen: *Hölderlins französische Bildung*. Frankfurt a.M.: Peter Lang 2003.
- Espagne, Michel: *Bordeaux-Baltique. La présence culturelle Allemande à Bordeaux aux XVIIIe et XIXe siècles*. Bordeaux: Editions du CNRS 1991.
- Fertig, Ludwig: *Friedrich Hölderlin der Hofmeister*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1990.
- Gaier, Ulrich / Lawitschka, Valérie (Hg.): *Hölderlin und die »künftige Schweiz«*. Ausstellungskatalog, Tübingen 2013.
- Gaier, Ulrich: »Hölderlins Melancholie.« In: Ders.: *Hölderlin-Studien*, hrsg. von Sabine Doering und Valérie Lawitschka, Tübingen und Eggingen 2014, S. 27–129.
- Gaier, Ulrich: »Hölderlins vaterländischer Gesang »Andenken««. In: *Hölderlin-Jahrbuch, Band 26, 1988–1989*, S. 175–200.
- Gaier, Ulrich: »Unter den Alpen gesungen«. *Hölderlin als Hauslehrer in Hauptwil*, Ausstellungskatalog, Tübingen 2008.
- Gonther, Uwe / Schlimme, Jann E. (Hg.): *Hölderlin und die Psychiatrie*. Bonn 2010.
- Henninger, Wolfgang: *Johann Jakob von Bethmann 1717–1792. Kaufmann, Reeder und kaiserlicher Konsul in Bordeaux* (Dortmunder historische Studien, Bd. 4). 2 Teile. Bochum 1993.
- Henrich, Dieter: *Der Gang des Andenkens. Beobachtungen und Gedanken zu Hölderlins Gedicht*. Stuttgart 1986.
- Horowski, Reinhard: *Hölderlin war nicht verrückt. Eine Streitschrift*. Tübingen: Klöpfer & Meyer 2017.
- Isberg, Jürgen: »Die Familie der Diotima«. In: *Hölderlin-Jahrbuch, Band 8, 1954*, S. 110–127.
- Knubben, Thomas: *Hölderlin. Eine Winterreise*. Tübingen: Klöpfer & Meyer 2011.
- Lefebvre, Jean-Pierre: »Abschied von »Andenken««. In: *Hölderlin-Jahrbuch, Band 35, 2006–2007*, S. 227–251.
- Lefebvre, Jean-Pierre: »Auch die Stege sind Holzwege«. In: *Hölderlin-Jahrbuch, Band 26, 1988–1989*, S. 202–223.
- Lefebvre, Jean-Pierre: Hölderlin, *Journal de Bordeaux* (1er Janvier–14 Juin 1802), Perigeux 1990.
- Mieth, Günter: »Hölderlins Frankreich-Aufenthalt im Jahre 1802 als »Totalerfahrung« und als eine entscheidende Voraussetzung für sein Spätwerk«. In: *Hölderlin-Jahrbuch, Band 29, 1994–1995*, S. 150–152.
- Sattler, D.E.: Kommentar in: *Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke*, Frankfurter Ausgabe, Band 8: Gesänge II, Frankfurt a.M. 2000, S. 1001–1005.
- Stadt Nürtingen: *Hölderlinrundgang*. Beiheft zur CD. Nürtingen 2006, o.S.
- Uffhausen, Dietrich: »Heimath und Fremde. Hölderlin unterwegs von Lauffen nach Bordeaux«. In: Ders.: *Hölderlin Heimath*. Stuttgart o.J.
- Volke, Werner (Hg.): »Warlich ein herrlicher Mann...«. *Gotthold Friedrich Stäudlin. Lebensdokumente und Briefe*. Stuttgart 1999.
- Vopelius-Holtzendorff, Barbara: »Susette Gontard-Borckenstein«. In: *Hölderlin-Jahrbuch, Band 26, 1988–89*, S. 383–400.